

21. September – 25. So. i. Jahreskreis
Gott oder der Mammon?



Apostel Matthäus im Lateran in Rom; Foto: Bgabel at wikipovoyage shared, CC BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons; 15.09.25

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“, dieses Wort aus dem heutigen Evangelium klingt vielen in den Ohren. Doch was ist die Botschaft des heutigen Sonntags wirklich? Geht es darum, sich zwischen Gott und der Welt zu entscheiden? Das kann es ja wohl eigentlich nicht sein, denn sonst müsste die christliche Welt aus lauter Menschen des geweihten Lebens bestehen, also aus Ordensmännern und -frauen, die bei ihrer Profess ja versprechen, sich und ihr Leben ganz Gott zu weihen. Nein, das ist nicht die Sinnspitze des heutigen Gottesdienstes und seiner Verkündigung. Werfen wir also einen näheren Blick auf das, was uns die Texte des 25. Sonntags im Jahreskreis zu verstehen geben.

Im Eröffnungsvers gibt Gott selbst das Versprechen ab, stets für sein Volk da zu sein und seine Bitten, die an ihn herangetragen werden, zu erhören – Gott eilt dem menschlichen Handeln voraus und gibt sozusagen selbst das beste Beispiel dafür ab, wie seine Gläubigen aneinander und an den Mitmenschen, ja an der Mitwelt handeln soll – ein erster Hinweis auf die Zielrichtung heute... Deutlicher wird schon das Tagesgebet: *Heiliger Gott, du hast uns das Gebot der Liebe zu dir und zu unserem Nächsten aufgetragen als die Erfüllung des ganzen Gesetzes.* Gottes- und Nächstenliebe bilden eine Einheit, die eine bedingt die andere oder umgekehrt: die eine ist die Voraussetzung der anderen. Damit ist klar, dass es nicht um die Weltflucht geht, um den Rückzug in ein ausschließliches Verhältnis zwischen mir und meinem Gott, sondern dass die Gottesliebe ausfließen muss in die Nächstenliebe.

Glaube muss konkret werden, muss erkennbar sein im alltäglichen Leben, in der Haltung, mit der wir uns und unserer Mitwelt begegnen. So könnte man auch die Aussage der Lesung aus dem Propheten Amos (8,4-7) deuten und beschreiben. Das gilt im positiven wie im negativen Sinne. Bei Amos geschieht dies heute vor der Negativ-Folie des Betrugs vor allem an den Armen und Ausgebeuteten. Dagegen setzt der Antwortpsalm 113,1-9 die Positiv-Folie göttlichen Handelns mit den Fragen *Wer ist wie Gott, der hinabschaut in die Tiefe, auf Himmel und Erde? Den Geringen richtet er auf aus dem Staub, aus dem Schmutz erhebt er den Armen... Die Kinderlose lässt er wohnen im Haus als frohe Mutter von Kindern.* Göttliches und menschliches Handeln werden kontrastiert. Die Lesung aus dem ersten Brief an Timotheus ist die neutestamentliche Begründungsstelle für das fürbittende Gebet in unseren Gottesdiensten: *Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben ... Das ist recht und wohlgefällig vor Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.* (1 Tim 2,1-2.4). Als Ausübung des gemeinsamen Priestertums, das auf der Taufe aufruhet, die mit dem dreifachen Dienst Christi als Priester, König und Prophet verbindet (vgl. 1 Petr 2), sind Gebet und Fürbitte ein wesentlicher Teil christlichen Lebens. Und das im universalen Sinne: Kirche soll hier keine Nabelschau betreiben, sondern ihren Blick weiten auf die Nöte der ganzen Welt. Deswegen heißen die Fürbitten offiziell auch „Allgemeines Gebet“, um diesen universalen Charakter zum Ausdruck zu bringen. Aber – und das ist vor dem Hintergrund der heutigen Texte unbedingt hinzuzufügen, darf man es nicht beim Gebet belassen, es muss sich konkretisieren, so wie das Martin Luther King einmal gesagt hat: *Das Gebet ist eine wunderbare Ergänzung unserer Mühen, aber es wäre ein gefährlicher Ersatz dafür.* Es geht dabei nicht um eine Art der Werkgerechtigkeit, an der sich seinerzeit der Reformator Martin Luther so sehr gestört hat, sondern um das, was Josef Imbach folgenderweise zum Ausdruck bringt: *Bitte und Fürbitte schließen die Ausschöpfung aller Möglichkeiten konkreten Handelns nicht aus, sondern ein. Beten für andere ist zudem ein Ausdruck von Solidarität; jede Fürbitte stellt gleichzeitig ein Aktionsprogramm dar, das es zu verwirklichen gilt. Guten Gewissens kann man seine Hände zum Gebet zur falten, wenn man bereit ist, sie auch offen zu halten für die notleidenden Mitmenschen.* Es kann sein, dass es manchmal durchaus Mut braucht, um das Gebet konkret werden zu lassen, es im Alltag zu leben. Dann kann und soll um diesen Mut gebetet werden, wie dies ein Text von Carola Moosbach tut:

*Schenke mir Gott einen langen Atem
eine frische Brise
für den anderen Weg*

*Schenke mir Gott einen langen Atem
und Freude und Sinn
auf dem Weg*

*mache mich taub und blind
für die tägliche Werbebotschaft
und die Litanei der Börsenkurse
lass einen großen Mut in mir wachsen Gott
zum Hinsehen und Dich hören
zum Stören und schrillen Klang
wenn es sein muss*